

# Morgen, Katzen, wird's was geben

Weihnachtliche  
Katzengeschichten



Insel

insel taschenbuch 5169  
Morgen, Katzen, wird's was geben



Ein Kater vollbringt ein kleines Weihnachtswunder, eine mutige Katzenbande reist in wichtiger Mission zum Nordpol, ein naseweises Kätzchen mischt den vorweihnachtlichen Haushalt auf und eine geheimnisvolle Katze scheint über magische Kräfte zu verfügen – davon und von vielen anderen Abenteuern, die neugierige, verschmuste und liebenswerte Samtpfoten in der Weihnachtszeit erleben, erzählen die hier erstmals veröffentlichten Geschichten von Petra Busch, Claire Beyer, Dorette Deutsch, Roberta Gregorio, Gabriela Jaskulla, Tatjana Kruse, Petra Kleinert, Theresa Prammer, Ilke S. Prick, Carolin Rebmann, Susanne Schaber, Sabine Trinkaus, Bettina Wagner, Franziska Wolffheim und Carsten Henn.

MORGEN,  
KATZEN, WIRD'S  
WAS GEBEN

*Die schönsten Geschichten zum Fest*



Herausgegeben von  
Gesine Dammel

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2026  
insel taschenbuch 5169  
Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2026  
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des  
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Quellennachweise am Schluss des Bandes

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildung: FinePic®, unter Verwendung von KI

Vignette: aleksandrlysenko / Freepik

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-458-68469-5

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG  
Torstraße 44, 10119 Berlin  
info@insel-verlag.de  
www.insel-verlag.de

## INHALT

Carsten Henn, <i>Weiße Mäuse</i>	7
Roberta Gregorio, <i>Totòs Plan</i>	15
Theresa Prammer, <i>Santa Schnurr ist verliebt</i>	22
Petra Kleinert, <i>Das vierblättrige Kleeblatt</i>	40
Claire Beyer, <i>Daphne is not amused</i>	58
Gabriela Jaskulla, <i>Panzer und Kralle</i>	70
Tatjana Kruse, <i>SOKO Stubentiger</i>	85
Bettina Wagner, <i>Die Verflauscht-Bande und die Sternenlaterne des Northpole Inn</i>	102
Dorette Deutsch, <i>Vom Füchslin, das eine Katze sein wollte</i>	124
Carolin Rebmann, <i>Mut braucht kein Licht</i>	137
Susanne Schaber, <i>Wo der Staub duftet</i>	148
Franziska Wolffheim, <i>Raunächte</i>	157
Petra Busch, <i>Die Katze im Sack</i>	164
Sabine Trinkaus, <i>Lilith – ein Weihnachtsmärchen</i>	175
Ilke S. Prick, <i>Dickie Murrs Weihnachten</i>	196
Quellennachweise	215



CARSTEN HENN  
*Weißer Mäuse*

Es war der Morgen des ersten Advents, als im Ahrtal der erste Schnee fiel. Dicke Flocken bildeten rasch eine dicke, weiße Decke auf Häusern und Weinbergen. Herr Bimmel mochte Decken, aber diese hier war anders als alle, die er kannte.

Der erste Schnee war für Herrn Bimmel tatsächlich jedes Mal wie der erste Schnee. Denn stets hatte er längst vergessen, diese kalte, winterliche Decke jemals gesehen zu haben.

Aber Herr Bimmel war ein mutiger Kater. Nun ja, ein größtenteils mutiger Kater. Zumindest dachte er dies selbst. Deshalb streckte er die Pfote nun todesmutig aus, nachdem sein Mensch ihm die Terrassentür geöffnet hatte.

Vorsichtig betastete er das Weiß und zog sie dann ganz schnell zurück.

Kalt war kalt. Mut hin oder her.

»Na los, du kannst das doch, Großer.«

Beim zweiten Mal schaffte Herr Bimmel es, die Pfote in das Weiß einzudrücken. Kalt war es immer noch, aber das Knuspern des Schnees gefiel ihm. Und ein wenig hatte er sich schon an die Temperatur gewöhnt. Schließlich war ihm in den letzten Wochen ein dickes Winterfell gewachsen, und die vielen Haare mussten ja für irgendetwas gut sein.

Er ließ die Pfote vollends einsinken, dann die zweite. Schritt für Schritt ging er in den Garten, bis ihn nur noch



Weiß umgab. Die Luft roch so frisch, und die Geräusche waren so klar und scharf wie das Eis eines gefrorenen Sees.

Aber es war ihm jetzt doch zu kalt.

Als er sich umdrehte, tauchte neben ihm sein Mensch auf. »Na, machen wir mal wieder unsere kleine Runde?«

Nein, Herr Bimmel wollte nicht. Sein Mensch würde heute mal allein auf sich aufpassen müssen. Würde dieser schon hinbekommen. Er stapfte an ihm vorbei zurück zum Haus. Zuerst schnell, dann allerdings immer langsamer werdend. Das Glöckchen um seinen Hals klingelte dabei hell.

Was, wenn sein Mensch etwas Spannendes zu sehen bekam?

Ein freches Eichhörnchen?

Einen köstlichen Vogel, der auf dem Boden Futter pickte?

Oder gar eine andere Katze?

Würde sein Mensch damit wirklich umgehen können?

Herr Bimmel drehte um und folgte ihm schnell.

»Schön, dass du mitkommst. Ohne dich ist es nicht dasselbe.«

So langsam gewöhnte sich Herr Bimmel an den Schnee. Unangenehm war nur das Eis und geradezu eklig der Matsch.

»Mein kleiner Schnee-Leopard!«, sagte sein Mensch und grinste. Herr Bimmel wusste nicht, wieso. Schließlich war es eine mehr als angemessene Beschreibung, so majestätisch, wie er durch die winterliche Landschaft stolzierte.

Sein Mensch wählte heute einen Weg, den sie noch nie

gegangen waren. Vielleicht weil ihn die weihnachtlichen Lichter in einer Seitenstraße angelockt hatten. Es gab beleuchtete Rentiere mit roter Nase, Nikoläuse, die zu Schornsteinen emporkletterten, und blitzende Eiszapfen.

So kamen sie am Seniorenheim »Zum alten Rebstock« vorbei. Die große Tanne war mit Lichterketten geschmückt, die in den kühlen Morgen hineinleuchteten, und die Schneedecke des Rasens davor war noch völlig unangetastet.

Herr Bimmel spürte das Bedürfnis, Spuren dort zu hinterlassen.

Wie ein kleiner Lipizzaner trabte er durch den Schnee. Plötzlich erklang eine Stimme, so brüchig wie altes Geäst.

»Mein kleiner Kulenkampff!« Eine alte Dame stand mit fest um sich geschlungenem, geblütem Morgenmantel auf dem kleinen Balkon vor ihrem Zimmer und zeigte auf Herrn Bimmel.

»Guten Morgen, Frau Welsch«, rief sein Mensch ihr zu. »Und einen schönen ersten Advent!«

»Ich habe meine Brille leider nicht auf. Kenne ich Sie, junger Mann?«

»Ich bin's, Julius. Erinnern Sie sich? Weiße Mäuse?«

»Ach, das kleine Rotbäckchen.«

»Ähm ja, genau das.«

»Sehen Sie auch die Katze?«

»Das ist mein Kater. Herr Bimmel.«

»Sieht genau aus wie mein kleiner Kulenkampff. Dabei müsste der schon lange tot sein. Bestimmt seit ... ja, wie lange jetzt eigentlich? Das war ein guter Kater, der Beste! Wir waren ein Herz und eine Seele. Und dann war er eines



Tages plötzlich weg, einfach fortgelaufen. Vielleicht einer Katzendame hinterher. Ich konnte gar nicht Abschied nehmen.« Sie blickte wieder zu Herrn Bimmel, schüttelte dabei den Kopf. »Also wirklich, wie ein Ei dem anderen.« Sie rieb sich die Oberarme warm. »Aber ich muss jetzt wieder rein, mir wird doch etwas kalt.« Frau Welsch verschwand in ihrem Zimmer.

Als sich ihre Balkontür schloss, öffnete sich eine andere. Diesmal schaute ein älterer Herr heraus. Es war wie bei einem großen Adventskalender. »Wie war sie heute so?« Er deutete auf das benachbarte Zimmer. »Die Elisabeth.«

»Ein wenig verwirrt«, sagte Herrn Bimmels Mensch. »Aber sonst ...«

»Dann haben Sie Glück gehabt! Großes Glück. Es geht ihr gar nicht gut. Der Arzt sagt, es wird wohl ihr letztes Weihnachten werden. Hat sie wieder ihre Katze gesucht? Sie sucht jeden Tag ihre Katze. Sie hat dieses Tier so unglaublich geliebt.« Er beugte sich hinunter und sprach nun leiser. »Meinen Sie, ich könnte klopfen und fragen, ob sie mit mir einen Adventsspaziergang unternimmt?«

»Mehr als nein sagen kann sie nicht.«

»Das stimmt. Aber das sagt sie jedes Mal ...« Der Mann schloss seufzend die Balkontür hinter sich.

Herrn Bimmels Mensch blickte noch einige Zeit versonnen hoch zur geschlossenen Balkontür, dann ging er weiter. Herr Bimmel holte ihn schnell ein, und sein Mensch beugte sich zu ihm.

»Als ich ein kleiner Junge war, da hat mich Frau Welsch mal gerettet. Sie hatte einen kleinen Tante-Emma-Laden, da gab es Zeitungen und so, aber auch Milch, Butter, Do-

sengemüse, morgens frische Brötchen und – das war für mich natürlich am wichtigsten – Süßigkeiten. Mit einer kleinen Metallschaufel konnte man sich selbst eine Tüte voll zusammenstellen. Kostete nicht viel. Meine Lieblinge waren die weißen Mäuse – die hättest du auch gut gefunden.«

Weißer Mäuse? Sein Mensch hatte weiße Mäuse gegessen? Er musste ihm dringend demnächst welche ans Bett bringen. Vielleicht mochte er ja auch ganz ordinäre graue. Einen Versuch war es sicher wert!

»Eines Tages jagte mich der blöde Gregor mit seinen Freunden. Die hatten mir nach der Schule aufgelauert. Ich rannte um mein Leben – und bei Frau Welsch rein. Versteckte mich hinter einem Regal mit Konserven. Aber kurz nach mir kamen sie ebenfalls an der Tür an. Mir war klar, dass die mich finden würden. Ich war erledigt. Da winkte Frau Welsch mich zu sich. ›Komm her, Rotbäckchen‹, hat sie gesagt und mich hinter den Verkaufstresen geschoben, wo ich mich ganz klein gemacht habe. Gleich darauf stand Gregor im Laden und fragte, ob sie mich gesehen hätte. ›Ne, der Julius war gestern das letzte Mal hier.‹ Und dann gab sie jedem von denen ein Bonbon. ›Weil ihr so brave Jungs seid!‹ Als sie weg waren, ließ sie mich durch die Hintertür raus. Und gab mir eine ganze Tüte Weiße Mäuse. ›Den frechen Jungs habe ich die extra sauren Bonbons gegeben. Die werden sich wundern!‹.« Sein Mensch lachte. Dann blickte er nochmals zurück. »Mir ist da gerade eine Idee gekommen ...«

Zurück zu Hause, ging sein Mensch zum Kühlschrank, holte etwas vom Brathähnchen heraus, das gestern üb-



riggeblieben war, und warf kleine Stücke davon in den Schnee.

Herr Bimmel war verduzt. Das hatte sein Mensch noch nie gemacht!

»Hast du etwa keinen Hunger?«

Herr Bimmel bevorzugte es zwar, sein Essen in großen Portionen auf einem Teller gereicht zu bekommen, aber zusätzliches Futter lehnte er nicht ab. Das wäre ja Verschwendung! Zudem liebte er Hähnchen über alles.

Also fraß er die Stücke. Jedes einzelne.

»Gut gemacht!«, lobte ihn sein Mensch. Es war schön, dafür gelobt zu werden, wie gut man fraß. Konnte er ruhig öfter machen. Zurück im Haus, telefonierte sein Mensch dann.

»Immer zur selben Zeit? ... Und Frau Welsch geht bei Wind und Wetter vor die Tür? ... Sehr gut, wirklich sehr gut!« Er blickte zu Herrn Bimmel. »Du wirst bald noch mehr Hähnchen bekommen!«

Allerdings musste Herr Bimmel noch drei lange Tage warten. Bis zum nächsten Schnee.

»Auf geht's! Heute bist du mal Kulenkampff.« Sein Mensch packte eine Tupperdose mit Hähnchenstücken ein. Da durfte er ihn nennen, wie er wollte.

Obwohl Schnee-Leopard Herrn Bimmel deutlich besser gefallen hätte.

Diesmal gingen sie schnurstracks zum Seniorenheim. Sein Mensch stellte sich unter den Balkon, schaute auf seine Armbanduhr, holte die Dose hervor und warf das erste Stück Hähnchen. Schnell folgte das nächste, für das Herr Bimmel weiter weg gehen musste, dann ging

es seitlich und mit einem Mal wieder etwas näher. Als er zurückblickte, sah er, dass er einen kleinen Bogen in der Schneedecke hinterlassen hatte. Jetzt warf sein Mensch die Stückchen wieder weiter weg. Manchmal schien er hochofrenut über seinen Wurf, manchmal verärgert. Herr Bimmel stapfte durch den Schnee. Einige Snacks später kam er wieder am Startpunkt an.

Und die Balkontür von Frau Welsch öffnete sich.

»Kulenkampff! Bist du das etwa! Was hast du denn ... Wo ist denn bloß meine Brille?« Nachdem Frau Welsch die Taschen ihres Morgenmantels durchsucht hatte, fand sie die Brille auf ihrem Kopf. »Ah da! Sekunde ... Oh, mein kleiner Kulenkampff ... du hast ...« Ihr kamen die Tränen.

Was Herrn Bimmel bei Menschen immer irritierte. Bei ihm kam Flüssiges nur woanders raus.

»Ich dich auch, mein kleiner Kulenkampff! Ich dich doch auch!«

Herr Bimmel wusste nicht, was Frau Welsch meinte. Sie beugte sich nun hinüber zu ihrem Nachbarn und klopfte an die Balkontür, die sich umgehend öffnete.

»Ist etwas passiert, Frau Welsch?«

»O ja, Herr Jekewitz! Ein Weihnachtswunder! Machen Sie einen Spaziergang mit mir? Ich muss Ihnen unbedingt aus der Nähe zeigen, was mein kleiner Kulenkampff für mich gemacht hat.«

»Aber sehr gern, Frau Welsch. Ich werf mir nur gerade etwas über.«

Die beiden Balkontüren wurden geschlossen.

Herrn Bimmels Mensch trat vor und hob ihn hoch.



»Schnell weg, sie darf mich auf keinen Fall sehen!« Erst als er über die Schulter seines Menschen blickte, begriff Herr Bimmel: Dort, wo er gelaufen war, war ein großes Herz im frischen Schnee entstanden.

»Frohe Weihnachten, Frau Welsch«, sagte sein Mensch leise. »Und noch mal danke für die weißen Mäuse.«

ROBERTA GREGORIO  
*Totòs Plan*

Totò lebte mit seinem Menschen Orlando in einer kleinen Wohnung im letzten Stock des Palazzo Miracolo in der Altstadt von Salerno. Wenn Orlando abends auf der Couch vor dem Fernseher einschlief, schlüpfte der Kater durch das halb geöffnete Fenster und kletterte die lange Leiter nach unten. Er liebte es, auf dem Holztisch im kleinen Innenhof des Wohnhauses zu sitzen und in die geschäftige Restaurantküche zu blicken. Vor einigen Tagen hatte jemand einen Weihnachtsbaum im Hof aufgestellt. Nichts Großartiges. Nur einen Baum mit einigen wenigen roten Kugeln und Lichtern, die jedoch ausreichten, um Totòs großes Katerherz zu erwärmen. Orlando machte sich nicht die Mühe, seinen ohnehin winzigen Wohnraum weihnachtlich zu dekorieren. Und Totò hätte es nie gedacht, aber er vermisste die festliche Stimmung.

Totò war ein Feinschmecker und konnte sich an den appetitanregenden Speisen des kleinen Lokals – das *La cucina di Gino* – nicht sattsehen. Und wenn er Glück hatte, bekam er etwas davon ab. Meist erbarmte sich Tiziana, die junge Köchin, und stellte ihm ein Schälchen mit feinem, frischem Fisch oder dergleichen auf den Tisch. Er vergötterte sie dafür, aber auch ein bisschen, weil sie ihn mit ihren langen, rötlichen Locken und grünen Augen an seine erste Freundin, die Katze Milù aus dem Vicolo delle Galesse, erinnerte. Sie waren eine ganze Weile lang ein Paar gewesen, und er war davon ausgegangen, dass es



*für immer* halten würde. Sie hatten sich in ihren gemeinsamen Nächten unter sternenklaarem Himmel die Zukunft vorgestellt – ihre Zukunft. Wie sehr hatten sie sich eine Familie gewünscht, die sie von der Straße holen würde. Beide. Auch wollten sie unbedingt Kätzchen, am besten ganz viele davon.

All diese Träume waren ihm gar nicht so unmöglich erschienen, sondern vielmehr das einzig mögliche Resultat ihrer Liebe. Totò wollte sein Leben mit Milù teilen, doch dann war sie verschwunden. Ganz plötzlich. Weg.

Totò hatte lange nach ihr gesucht, aber schließlich aufgegeben und gehofft, dass sie in einer guten Familie gelandet war, bei Menschen, die sie liebten. Und zwar mindestens so sehr, wie *er* sie geliebt hatte.

Das lag nun schon ein paar Jahre zurück, nur vergessen hatte er Milù nie. Vor allem in der Weihnachtszeit wurde Totò nostalgisch, denn er hatte seine rote Traumkatze im Advent verloren, wenn das Chaos in Salerno, ihrer Stadt, groß war.

Seit das Event *Luci d'Artista* ins Leben gerufen worden war, hatte Weihnachten sich für Einwohner und Besucher in ein strahlendes Fest verwandelt – sprichwörtlich. Weihnachtslichter und künstlerische Beleuchtungen schmückten weite Teile Salernos, der Hauptandrang aber herrschte in der Altstadt. Totò, der dank Orlando schon länger nicht mehr auf der Straße leben musste, aber die Freiheit hatte, zu kommen und zu gehen, wie es ihm beliebte, ließ es sich nicht nehmen, ab und an bis zur gut besuchten Einkaufsstraße Via Vittorio Emanuele zu spazieren. Er fand es erheiternd, wie die Menschen durch

die Fußgängerzone und die Gassen der Altstadt spazierten und dabei die Nase in die Luft reckten, um nur ja keine Lichtinstallation zu verpassen. Wie sie mit entzückten Gesichtern alles in sich aufnahmen, wirkten sie allesamt wie Kinder, die zum ersten Mal einen Sternenhimmel bewunderten. Und oft ließ Totò sich von der Begeisterung anstecken.

Doch jetzt konzentrierte er sich wieder auf die Restaurantküche, machte es sich auf dem kleinen Tisch so richtig bequem, legte den grauen Kopf auf die Vorderbeine und erfreute sich am Spektakel, das sich hinter der Fensterscheibe abspielte. Tiziana trug eine weihnachtliche Kochuniform mit einem Muster aus Zuckerstangen, ihr langes Haar war unter der Haube versteckt. Sie sah so jung aus und ihr Gesicht so zart, als wäre ihre Haut beinahe durchsichtig. Ihr Anblick bewegte Totò. Er empfand Zuneigung. Oder eher Beschützerinstinkt? Genau konnte er es nicht benennen. Sie schnitt gerade eine Portion Lasagne von einem Blech und musste seinen hungrigen Blick bemerkt haben, denn sie sah direkt zu ihm, winkte ihm heiter. Durch den Spalt des gekippten Fensters konnte er die Ofenpasta riechen. Ihm wurde schwindelig vor Hunger. Und ein bisschen auch vor Entzücken.

Tiziana packte geschwind eine Ladung Lasagne auf einen Teller, huschte zu ihm ins Freie und stellte ihn vor Totòs Nase ab. Der Geruch war betörend und erinnerte ihn an warme Winterabende im kuscheligen Zuhause. »Für dich, mein Süßer!« Sie kralte ihm den Kopf. Er schloss die Augen, weil die Berührung wundervoll war. Besser noch als die Aussicht auf leckere Lasagne.



»Was machst du denn da, Tiziana?«, rief jemand gar nicht nett aus der Küche.

Es war der Chef, Gino in Person. Ein Blick auf ihn reichte Totò aus, um zu begreifen, dass er richtig sauer war. Totò ging in die Defensive, fauchte leise.

»Alles gut«, sagte Tiziana beruhigend und schließlich sehr viel lauter zu Gino: »Bin gleich zurück!«

Doch diese Antwort schien Gino nicht zu gefallen, denn er kam nach draußen, stellte sich groß und einschüchternd vor die zarte Tiziana. »Das habe ich schon viel zu lange tatenlos mit angesehen. Meinst du, ich habe es nicht gemerkt, dass du diesem verfressenen Kater Portionen vorsetzt, die für meine Gäste gedacht sind?«

Totò passte es gar nicht, wie Gino mit Tiziana umging. Ganz abgesehen von den unfreundlichen Dingen, die er über Totò sagte, die gar nicht stimmten. Er fauchte wieder.

»So ein paar Reste für den Kater ab und an machen sicher nicht den Unterschied«, warf Tiziana mutig ein. »Aber ich kann natürlich dafür bezahlen ...«

»Nein, danke. Du wirst nichts dergleichen tun, weil du nämlich hiermit entlassen bist.«

Tiziana schnappte nach Luft. Totòs Magen krampfte sich zusammen. War Gino von Sinnen? Nun hatte diese unglaublich nette und talentierte Köchin seinetwegen ihre Arbeit verloren. Er fühlte sich ganz furchtbar, hatte ein schlechtes Gewissen, miaute und fauchte vor Empörung abwechselnd. Ganz unpassend ertönte aus einem offen stehenden Fenster laut und deutlich *Bianco Natale*. Die Stimmung war jedoch gerade alles andere als festlich.

Doch Tiziana fasste sich sehr viel schneller als er, nahm

ihre Haube ab, sodass ihr Haar wie ein rotgolden funkeln-  
der Wasserfall über ihre Schultern fiel, drückte sie dem  
überraschten Gino in die Hand. »Wenn meine Anwesen-  
heit hier nicht erwünscht ist, dann gehe ich!« Und das tat  
sie dann auch.

Totò hechtete ihr hinterher, beschloss, am Ausgang des  
Restaurants auf sie zu warten. Er musste sie zum Bleiben  
bewegen, das würde er sich sonst niemals verzeihen.

In der Gasse war die Stimmung geschäftig und heiter.  
Passanten, Touristen und Einheimische flanierten, an-  
gelockt von der großartigen, bunten *Luci d'Artista*-De-  
koration, und Totò musste höllisch aufpassen, Tiziana  
nicht zu verpassen. Es gelang ihm zum Glück. Als sie das  
Restaurant verließ, heftete er sich an ihre Fersen. Doch  
obwohl er versuchte, sich bemerkbar zu machen, reagierte  
Tiziana nicht. Sie stapfte weiter, warm eingepackt in  
einen dicken Anorak, mit Schal und Mütze. Es war ein  
selten kalter Abend in der Stadt, ein eisiger Wind blies  
vom Meer. Selbst Totò musste sein Fell aufplustern, um  
nicht zu frieren. Darauf konnte er aber keine Rücksicht  
nehmen. Er versuchte unbeirrt, Tizianas Aufmerksamkeit  
auf sich zu ziehen. Doch die vielen Menschen auf so  
engem Raum machten dies unmöglich. Ein *Babbo Natale*  
im roten Kostüm, mit dickem Bauch, einem Sack auf der  
Schulter und einer Glocke in der Hand stellte sich Totò in  
den Weg, und der Kater hätte Tiziana, die in ihrer leicht  
kriegerischen Haltung erstaunlich flink vorankam, fast  
aus dem Blick verloren. Totò war schon lange nicht mehr  
so weit draußen gewesen. Doch tapfer kämpfte er sich  
durch, bis Tiziana an einer Tür hielt und sie öffnete, in-

